

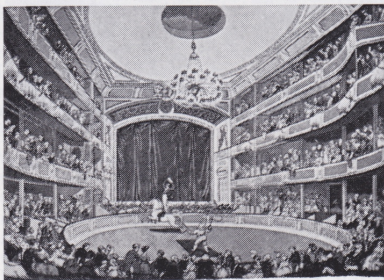
Circusse, die zu Theatern wurden

Überhaupt erlangte die Bühne als ergänzende Auftrittfläche zur Manege im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts vornehmlich im französischen Circus, der dazumal Weltgeltung besaß, enorme Bedeutung. Die verschiedenen Pariser Circusbauten der Familie Franconi waren regelrechte Theater-Circusse. Mußten die Brüder Laurent und Henri Franconi ihren Cirque Olympique im Verlauf von Jahrzehnten auch mehrmals aufgeben – verschiedentlich lag er städtebaulichen Plänen im Wege, 1826 vernichtete ihn ein Feuer –, stets bauten sie ihn in Paris an anderer Stelle wieder auf, schöner, luxuriöser und, dem Geschmack des Publikums Rechnung tragend, mit immer größerer Bühne.

Nach Reitervorfürhrungen und Pferdedressuren, lustigen Szenen und akrobatischen Vorfürhrungen erreichte der Abend mit der Aufführung einer Pantomime seinen Höhepunkt. Diese spielte sich gleichsam auf der Bühne wie in der Manege ab, die hierzu durch eine schräge Rampe miteinander verbunden wurden.

In den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entwickelte sich die Pantomime besonders im französischen und englischen Circus zu einem immer aufwendiger gestalteten Ausstattungstück, das mit Vorliebe historischen Themen gewidmet war. Ganze Schlachten wurden im Circusrund nachgespielt, mit Artillerie und Kavallerie, mit hunderten von Statisten, mit bengalischem Feuer, Pulverdampf und Hurra-Geschrei. Das alles wurde mit einem technischen Raffinement umgeben, wie es sich zu jener Zeit nur in einem festen Circus einrichten ließ.

Der letzte Cirque Olympique der Franconis wird 1847 – eine Folge dieser Entwicklung – in ein richtiges Theater umgewandelt. Der von Louis Dejean 1841 in Paris eröffnete Cirque des Champs Elysees ist wieder ein Circusbau ohne Bühne, ebenso wie der elf Jahre später in der französischen Hauptstadt eingeweihte Cirque Napoleon, unser heutiger Cirque d'Hiver.



Astleys Amphitheater um 1810. Die Circus-theater dieser Zeit brachten häufig Pantomimen und Ausstattungstücke.

124 Jahre alter Cirque d'Hiver

Erinnern die zahlreichen dem Französischen entnommenen Fachtermini der Circusprache, wie Manege, Chapiteau, Chambrière, Trapez, Pannéau und andere, an die Bedeutung, die der Circus einst in Frankreich innehatte, so blieb uns im Cirque d'Hiver ein steinernes Relikt jener Circusherrlichkeit erhalten.



Der Cirque d'Hiver in Paris

Unter dem Namen Cirque Napoleon wurde der vom Architekten Jacques-Ignace Hittorf erbaute Circus vor 124 Jahren, genau am 11. Dezember 1852, im Beisein Kaiser Napoleons feierlich eröffnet. Vom Oktober bis zum darauffolgenden Mai liefen in der Regel die Saisons, die bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von Dejeans blendender Circus-truppe bestritten wurden. 1859 „erfand“ Léotard in diesem Circus das fliegende Trapez. 1873 startete James Fillis, berühmtester Reiter seiner Zeit, im Cirque Napoleon seine Circuslaufbahn.

Dejeans Nachfolger in der Leitung des Circus wurde Victor Franconi und 1897 dessen Sohn Charles. Dieser verkaufte den Circus zehn Jahre später, der dann für längere Zeit als Kino diente. Deprez gab den Bau 1923 seiner ursprünglichen Bestimmung zurück. 1934 übernahmen ihn die Gebrüder Bouglione, die darin auch mehrmals Pantomimen und regelrechte Circusoperetten zur Aufführung brachten. Domizil der Bougliones ist der Winter-circus am Boulevard du Temple bekanntlich bis heute geblieben. Alljährlich werden im Winter dort noch Vorstellungen gegeben, und auch als Austragungsort der „Gala de l'Union des Artistes“ wurde der Cirque d'Hiver in den letzten Jahren bekannt. Das stilvolle Haus mit seinen Stuckverzierungen und Skulpturen steht heute unter Denkmalschutz. Es ist der älteste Circus der Welt.

Klaus Lühje

Lesen Sie im nächsten Heft:

**Paris – einst Hauptstadt des Circus
Der Triumph der „Plunderzelte“**

Der Manegenprinz!

**Lutz R. Schoellkopf sprach
mit Fredy Knie jun.**

Wenige Kilometer vom Circusplatz entfernt, direkt am Zürichsee, stehen die Wagen des Circus Knie. Mit meinen zwölf Circuslenzen sitze ich der sechsten Knie-Generation gegenüber. Daß Anstand ziert und nichts kostet, merkt man augenblicklich. Mit der Höflichkeit der Weisen zelebriert der im Geduldsmarathon erprobte Dresseur Fredy Knie jun. (31) eine Gastfreundschaft, wie sie einem Sproß der „Katharina Knie“ gebührt. Nicht, daß man es erwartet, nein, sie wird angenehm menschlich geboten – und das ist verdammt selten.

Fredy jun., jede Handbreit ein Knie, kommt aus der harten Schule seines Vaters, des designierten Prinzipals Fredy

Knie sen. Der feste Ausdruck, die überlegene Geste – oder ist es Demut vor Gott? Die Schweizer Eidgenossen sprechen mit ergebener Hochachtung vom Circus Knie und nicht wenige von ihrem „Schweizer Königshaus“. Mehr also als eine Liebeserklärung an die Günstlinge der europäischen Manege.

In der königlosen Schweiz hat sich die Zeit geändert. Throne sind gestürzt, seit der Briten Bagehot von der Monarchie sagte: „Sie lebt aus ihrem Geheimnis. Wir müssen vermeiden, daß das Licht des Tages den Zauber zerstört.“ „Königshäuser, die einstmal das Tageslicht nur sahen, wenn ihre Mitglieder heirateten, abgesetzt oder gar geköpft wurden, sind heute nahezu ständig dem gleißenden Licht des öffentlichen Interesses ausgesetzt. So steht die Knie-Dynastie täglich im Rampenlicht der Nation und hält eine ganze Schar Reporter in Brot und Arbeit.

Ob hausbacken oder weltmännisch, ob zugeknöpft oder freimütig – Knie besitzen eine außergewöhnliche Ausstrahlung von circensischer Macht und ererbter Autorität. Sie sind gewissermaßen lebendige, wandelnde Gemälde von Goya oder Gainsborough. Fredy jun., Rolf jun., sein Bruder, und die Vettern Louis und Franco, die das Dressurerbe ihrer Väter angetreten, sind mit ihrem männlichen Sex und modischen Glamour für alle Zuschauer eine Attraktion für sich. Wissen sie es: Fredy jun.: „Wenn man davon ausgeht, daß ein Spiegel oft besser ist, als eine ganze Reihe Ahnenbilder, dann kann man davon ausgehen, daß ich um die Dinge weiß. Ich liebe die Circusarbeit und könnte mir nicht vorstellen, einen anderen Beruf zu haben.“ „Fredy, Ihre Mutter Knie-Dubois war sechzehnmal Schweizer Tennis-Meisterin und Ihr Vater wird als untadeliges Vorbild offenkundig, wie stehen Sie zu Ihrer Familie?“ „Ich liebe meine Familie, meine Frau und Tochter, meinen Vater und Mutter, meinen Bruder Rolf. Wir haben vieles gemeinsam, vieles zusammen erarbeitet. Ich will meinem Vater Ehre machen, meiner Familie wirklich dienen, nicht wie bei vielen Leuten, wo nur der Name etwas wert ist.“

Auf dem mit exotischen Getränken gedeckten Tisch blühen in einer Vase weiße und gelbe Margeriten drauflos, und überhaupt ist in dem mit Naturholz getäfelten 140 000 DM Wohnbungalow auf Rädern die Welt noch in Ordnung. Prosit! Fredy Knie jun., der manchmal etwas Steiftierhaftes an sich hat, trinkt mit Verstand, Jahrgang 46, nicht der Wein, sondern sein verständiger Trinker. Seine versteckte Munterkeit ist mit Wissen gepfeffert – wie ein hochkarätiger Professor, der den Klassenlehrer spielt. Persönliche Kontakte? Nur bis zum erlaubten Limit – Abstand ist ein Privileg des Adels.

Knies Schule der Tiere ist beispielhaft. Die Tiernummern strahlen stets jene Note aus, die Gewißheit darüber gibt, daß hier Dressur nicht im Sinne des Zwangsaktes, sondern der schwierige, aber zum Schluß erfolgreiche Weg der langen und fortwährenden Erziehung beschritten wird. In den Kritiken Schweizer Gazetten erlebt der Schweizer Nationalcircus Knie hohe Blüte. Besonders erwähnt werden die zahlreichen Tiernummern, deren Höhepunkt, optisch und leistungsbewußt, das Pferdekarsuell von Fredy Knie jun. darstellt. Erstmals zeigt Fredy jun. gleichzeitig 30 Hengste im 12-Meter-Rund, eine Leistung, die größte Beachtung findet.



Fredy Knie jun.
Foto: Lutz R. Schoellkopf

Neben Durchsetzungsvermögen sind für solche Dressuren höchste Konzentration und Mut erforderlich. Nach 14 Jahren in flimmernder Neuauflage reitet Fredy jun. mit seinem Vater die klassische Hohe Schule, bei der Fachleute ins Schwärmen geraten. Im präzisen Gleichtakt synchron gerittener Lipizzaner und Araber, ein schwieriges Unterfangen und im höchsten Maße geglückt – einfach durch Können. Zwei absolute Spitzenreiter!

„Nach Ihrer ersten Sensationsdressur „Tiger zu Nashorn“, Giraffe „Lucky“, alles mehrjährige Schwerstarbeit, haben Sie einen neuen Meilenstein gesetzt. 30 Ras-

seperde in einer Top-Dressur, wie machen Sie das?“ „Einfach anfangen“, klingt es schlicht und sachkundig über den Tisch, „z. B. während der Probe – der Tiger war gerade aufs Nashorn gekommen, wurde das Nashorn „Zeila“ nervös und drehte sich mit unglaublichem Tempo um die eigene Achse. India, der Tiger, flog in hohem Bogen durch die Luft – direkt auf meinen Kopf, das sind dann die Momente, die zählen.“

„Welche Maßnahmen für den Notfall hatten Sie zum Beispiel bei der legendären Nummer „Tiger zu Nashorn“ eingebaut?“ Er lächelt mit dem großen Charme eines Stars so herzlich, wie es nur eine große Seele mit Charakter versteht. Er ist der richtige Mann. Weder streitlustig noch nachgiebig. Kein Intellektueller, aber ein Intelligenzler. Viel Kopf und nicht zu wenig Schädel. Er ist der richtige Mann, gerade weil er nicht in allen Quartieren so freudvoll begrüßt werden wird, wie der Versicherungsmann im Werbefernsehen. Er personifiziert sein edles Tiermaterial dergestalt, daß man an einem edlen Pferd nicht seine Kraft schätzt, sondern seinen Charakter. Der Publikumsliebbling ist mehr schlecht als recht für den Notfall gerüstet: Unter dem Postament liegt, für die Zuschauer unsichtbar, als letztes Argument die Waffe – eine Heugabel.

„Bei Ihrem hohen Leistungsstand und dem Fluidum Ihrer Ausstrahlung haben Sie zweifellos viele Freunde, meist sicher im Winterquartier in Rapperswil?“

„Nein, nein, dort bin ich zu selten, auch mein Bruder Rolf hat dort keine Freundschaften, wir sind doch auch im Winter unterwegs. Unterwegs entwickeln sich natürlich Bekanntschaften mit Kollegen, Journalisten – da wächst hier und dort eine Freundschaft, aber die wächst dann mit der Entfernung und in ihrer Seltenheit liegt ihre Stärke, denn Freundschaft ist zwar die Blüte eines Augenblicks, aber eine Frucht der Zeit! Und das ist gut so!“

„Begleiten Sie mich zum Circus?!“ Offen blieb die Frage, ob es Wunsch oder Befehl war. Ich trottete neben ihm zum Wagen – ein MG ohne Dach. Er fährt ihn selber. „Meinen BMW hat meine Frau in Spanien, sie ist mit meiner Schwägerin dort und schaut sich Pferde an“, sagt er und läßt die „Pferde unter der Haube“ flotter traben. Alles an ihm ist ein bißchen eilig, vor allem sein Verstand. Ob er ungeduldig sei? „Aber keine Spur, die wichtigste Qualität eines Tierlehrers ist die Geduld, und die habe ich“. So weiß man gleich Bescheid und begnügt sich damit. Hobbys? „Ja, natürlich, der Circus, vielleicht mein BMW und der Luxus-Nichtraucher!“ Ich rutsche eine Etage tiefer in den Sitz und werfe meine Kippe über Bord. Etwa ein Vorbild? „Ja, mein Vater“, dann zögernd, „Gebel-Williams liegt mir schon“. Na bitte, denke ich, Genies finden doch immer zusammen.

In der langen Rechtskurve um den Zürichsee tobt sich der Fahrwind im Haar der sechsten Knie-Generation aus. Spontan denke ich an Karl Zuckmayers Pferde-Vierzeiler:

„Über die toten Pferde reitet der große Wind, küßt ihre Rücken und flüstert in ihren Haaren!

Wenn eure Reiter längst in der Erde zerfallen sind, werdet ihr Pferde er-stehen in brausenden Jubelscharen!

„Sind Sie das, was man „Happy“ nennt?“ Nichts als ein Kopfnicken – schließlich erwartet man es und ist nicht enttäuscht – denn gute Manieren bestehen aus lauter kleinen Opfern.

Bremsen, parken, freundliche Verabschiedung und nach einem kurzen Augenblick entschwindet der Prinz durch das Portal livrierter Portiers in sein Schloß – der Zelt- und Wagenstadt des Circus Knie – das Schweizer Königshaus.



Ein „Schloß“ voller feinnerviger Rassepferde. Der 30er Zug mit Fredy Knie jun. Drei exakte Kreis gegeneinanderlaufender Pferde. Mehr als eine meisterliche Inszenierung einer Top-Nummer.
Foto: Lutz R. Schoellkopf